

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 36

Artikel: Das "Imitsch" von Seldwyla
Autor: Frei, Heinrich / Wessum, Jan van
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das «Imitsch» von Seldwyla

Jeder Seldwyler liebt sein Seldwyla, wo immer diese liebenswerte Stadt auch liegen mag. Vor allem deshalb, weil die Seldwyler – trotz allen «Fortschritts» – noch immer wie eine grosse Familie zusammenleben; weil (fast) jeder jeden kennt; und wo man, wie in jeder rechten Familie, bisweilen auch veritable Streitigkeiten geniesserisch ausfechten kann und darf. Wo jeder und jede über alles und jedes schimpfen darf, weil er (sie) – eben! – stets ganz genau weiss, was «man» tun müsste, um das Leben in der grossen Kleinstadt noch erträglicher, noch attraktiver, noch wohnlicher und – einfach noch besser zu gestalten.

Man weiss es ja

Was übrigens die städtische Verwaltung betrifft, ist deren Daseinsberechtigung auch in Seldwyla unbedingt und jederzeit in Frage zu stellen. Es erstaunt daher nicht, wenn auch in Seldwyla das städtische «Bürosilo» (lies Rathaus) mit seiner reichhaltigen Sammlung von Stadtfunktionären (-innen), von Beamten (-innen), von Sekretären (-innen), von Vorstehern (-innen), von Bürolisten (-innen) usw. als notwendiges Übel zwar sanktioniert wird, aber kaum mehr als den steten Stein des Anstosses zu immerwährender Kritik und bürgerlichem Dampfablassen bedeutet. Wo es – «man» weiss es ja – viel zu viele amtliche Vorschriften, amtliche Massnahmen, amtliche Regelungen, amtliche Verfügungen, amtliche Verpflichtungen gibt, die nicht nur täglich um neue vermehrt, sondern überdies mit überdimensionierten Büros und dito Personal (natürlich auf Kosten des geplagten Steuerzahlers!) zu verwalten und zu kontrollieren sind. Und all dies nur deshalb, um den lieben Bürger – im Falle eines Falles – jederzeit «nach bestem Wissen und Können», höflich und hilfreich mit den dazugehörigen Formularen belästigen zu können.

Monsieur et Madame le Bureau

Honni soit, qui mal y pense – aber dass sie höflich sind, unsere professionellen Bürokraten, und zwar nicht nur im Rathaus, sondern überall in den vielen andern

Bürosiedlungen der Stadt, das kann und darf «unserem anerkannt tüchtigen Personal» (wie es selber von sich sagt) nicht abgestritten werden.

Sollten Sie jedoch das Pech haben, Mr. le Bureau während der obrigkeitlich abgeseigneten Kaffeepause um amtliche Auskunft bitten zu müssen, kann es schon vorkommen, dass Sie komplett am «Hampel» sind, was immer dies auch heissen mag. Da nützt es Ihnen zum Beispiel gar nichts, in Eile zu sein, selbst wenn es Ihnen Tränen der Wut wegen des verpassten Rendezvous ins getreue Bürgerauge treiben sollte: Der Drucker vor den diversen Bürotüren zeigt unentwegt und hartnäckig auf «Warten», sofern und allieweil nicht ein sorgfältig konzipiertes Plakätchen darauf hinweist, dass der ebenso ehrenwerte wie vielbeschäftigte Herr Bürochef einfach «Abwesend» sei. Schon der alte Wilhelm Busch sagte ja klar und deutlich: «Schön ist es auch anderswo, und hier bin ich ja sowieso!»

Auf- und abwärts

Mein persönliches rathäusliches Intermezzo begann übrigens schon in der Eingangshalle bodeneben vor den beiden Lifttüren mit den auf Hochglanz polierten Metalltäfelchen «Ich will aufwärts» und «Ich will abwärts». In der Meinung, für den Weg nach unten sei es doch noch ein wenig zu früh (!), drückte ich auf «Ich will aufwärts». Im Liftschacht herrschte jedoch weiterhin abso-

lute Funkstille. Und weil ich dachte, dass wahrscheinlich ein Knopf in der (Lift-)Leitung sei, wandte ich mich nach dem dritten vergeblichen Drücken schweren Herzens, aber gottergeben der Treppe zu. Aber noch vor meinen treppenwandlerischen Absichten begann es hinter den Lifttüren zu rumpeln, und – o Wunder – die Pforte für den Weg nach oben öffnete sich.

Die Kabine kam aus der Tiefe, wo irgendwo im Untergrund die hauseigene Cafeteria verborgen liegen muss, war es doch eine fröhliche Schar munterer männlicher und weiblicher, nach Kaffee und Rauch duftender städtischer Mitarbeiter, welche die Kabine sozusagen bis auf den letzten Platz füllte. Nur zaghaft wagte ich besagten letzten Platz einzunehmen. In eine Ecke gedrückt, hörte ich mir das spannende Gespräch der Ausgeruhten über Freizeitprobleme, Ferienpläne und von Adressen getesteter Fressbeizen an. Immerhin – und warum darf man im Seldwyler Rathaus nicht auch wissen, dass Gott die Fröhlichen lieber hat als die Finsterlinge? Ganz abgesehen davon, dass man ja nicht (nur) lebt, um zu arbeiten, sondern umgekehrt, dass man arbeitet, um zu leben – oder nöd? – Und weil man im Rathaus, bekanntlich ohne Schaden, auf morgen verschieben

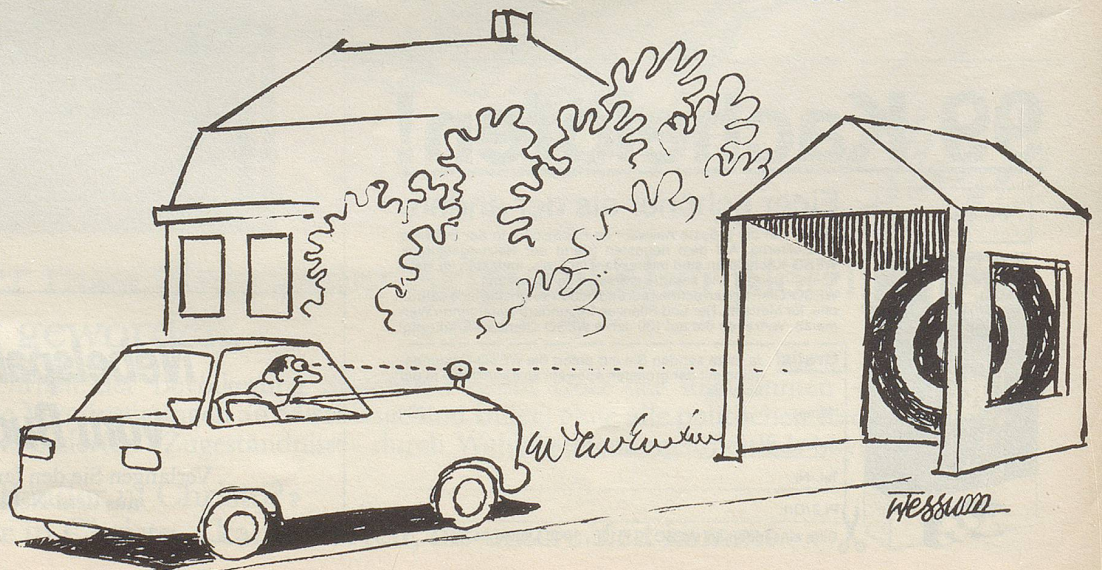
darf, wozu man heute «keine Zeit» mehr hat. Es ist nicht mehr als logisch, dass jeder morgige Tag mit absoluter Sicherheit wieder neue «Zeit» liefert, die man – nach C.N. Parkinsons berühmtem Gesetz, «dass die Arbeit sich so auszudehnen hat, dass die für ihre Erledigung verfügbare Zeit auch ausgefüllt wird» – nur zu nutzen braucht. Also.

Mensch, ärgere dich nicht

In «meinem» Büro, wohin ich nach einer ausgedehnten Umfrage schliesslich gelangte, schien der freundliche Herr Beamte, trotz oder gerade wegen der vor ihm liegenden imposanten Arbeitsmappe, direkt auf mich gewartet zu haben. Er hatte Zeit sowohl für mich als auch für mein Anliegen, doch leider keinen Rat, so dass er mich höflich und dienstefrig mit einem einschlägigen Formular ausrüstete und zur Tür hinaus lächelte. – Mit diesem ausgefüllten Formular erschien ich denn am Nachmittag zum zweiten Male vor seiner Tür und wartete, wartete, wartete ... so lange, bis sich die Tür endlich öffnete und mir der vormittags so freundliche Herr Beamte eröffnen musste, momentan «leider ausgelastet» zu sein und «keine Zeit» zu haben. Für meinen Fall könne man mir auch im Büro links nebenan Auskunft geben.

Als wohlzogener Seldwyler Bürger sass ich dann im Büro links nebenan zwei lächelnden Herren gegenüber, die ich in einer

LUFTSEILBAHN
Chäserrugg
UNTERWASSER
Ein Erlebnis täglich bis 28. Oktober!



ebenso interessanten wie privaten Unterhaltung gestört haben musste. Das Büro war voll Zigarettenrauch, und der grosse Aschenbecher zwischen den beiden wiederum obligaten und imposanten Arbeitsmappen (ein Alibi?) übervoll. Während der ältere und offenbar erfahrenere der beiden Herren Bürokraten mein Anliegen nach der Überreichung eines weiteren Formulars «morgen vormittag» zu erledigen versprach, telefonierte der gelangweilte jüngere Herr anscheinend einem sehr befreundeten Kumpan und Töffkollegen, dem er ausführlich die gestrigen Erlebnisse und Erfahrungen mit seinem «Chlapf» (= Motorrad) zu schildern anhub und sich dabei auch nicht stören liess, als ich mich «mit dem besten Dank für Ihre Mühe» freundlich verabschiedete.

Und so kam es, dass ich «morgen vormittag» zum dritten Male in der Gegend aufkreuzte – und wieder Pech hatte. Sowohl Büro Nr. 1 als auch Büro Nr. 2 waren diesmal «ausgelastet», weshalb man mich direkt zum Chef «gleich rechts nebenan» verwies. Wer aber kann schon am Tage vor einem Feiertag so kühn sein, den Herrn Chef erreichen zu wollen? «Abwesend» stand auf dem Anschlag an seiner Tür und ich somit zum dritten Mal am Berg. – Am Tage nach dem Feiertag aber hatte ich Glück, als ich zum vierten Male in «meine» Etage hochfuhr und tatsächlich den Chef «rechts nebenan» in bester Laune antraf. Was aber sagte selbiger Herr Chef – und dies ist die Pointe –? «Für Ihren Fall brauchen Sie überhaupt weder Unterschrift noch Formulare, der Fall erledigt sich von selbst! Wer um Himmels willen hat Ihnen diesen Unsinn aufgeschwatzt?» – Ja, wer hat, der hat! Selig sind die Gläubigen ...

* * *

Seldwyla ist und bleibt aber dennoch eine vorbildliche Stadt. Selbst in Sachen Verwaltung und Bürokratie – wie gehabt. In der neuesten Personalzeitschrift philosophiert der «Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit» (auch das gibt es in Seldwyla!) zusammen mit dem Stadtschreiber, dem Chef des Finanzamtes und der Abteilungssekretäre über «Information» und kommt zur bemerkenswerten Erkenntnis: «Letztlich (!) wollen wir erreichen, dass unsere Einwohner Vertrauen zu ihrer Verwaltung haben. So ist jeder Mitarbeiter eben auch Öffentlichkeitsarbeiter und Werber. Und prägt mit seinem Auftreten das Bild, welches sich der einzelne von seiner Stadtverwaltung und letztlich (!) von seiner Stadt macht.» – Und genau so ist es, und so bleibt es, das «Imitsch» von Seldwyla.

Leben heisst atmen



Zur Kartenaktion der Schweizer Spende für Tuberkulose- und Lungenkranke



Atembehinderten helfen

Bundesrat Alphons Egli weist in seinem Aufruf darauf hin, dass Atmen für die meisten von uns eine Selbstverständlichkeit ist. Man müsse sich jedoch vorstellen, wie es sein muss, wenn der Atem plötzlich stockt oder das Atmen ständig behindert ist. Wer eine schwere Lungenkrankheit habe, müsse mit viel Leid und Not fertig werden. Besonders wichtig ist der Einsatz für Asthmakinder. Die in der Schweizer Spende für Tuberkulose- und Lungenkranke zusammengefassten Sozialwerke betreiben jährlich rund 45 000 Menschen und stehen ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Die Spende bemüht sich aber auch, dass in Zukunft schwere Lungenerkrankungen vermieden werden und dass wir alle lungenbewusster leben.

Unsere Kinder sollen ohne Tuberkulose leben können

Das Tuberkuloseproblem ist in der Schweiz noch nicht gelöst, dazu sind 3000 Neuerkrankungen pro Jahr zuviel. Sie bedeuten meist Ansteckungsgefahr für andere, aber auch stützende Betreuung durch die Fürsorge. Aber auch die prophylaktischen Massnahmen müssen weitergeführt werden.

Kaufen Sie die Blumenkärtchen

Um den Kampf gegen die Lungenkrankheiten zu finanzieren, führt die Spende gegenwärtig eine Kartenaktion durch. Die lebensbejahenden Blumenbilder sind Sinnbild für das Atmen und ermöglichen für Tausende von Menschen Hilfe.

Schweizer Spende für Tuberkulose- und Lungenkranke

Postcheck Bern 30-8